

**Einheitsmodelle** ↗ *Einheit der Kirche*, ↗ *Hierarchie der Wahrheiten*, ↗ *Kirchenbilder*, ↗ *Ökumenismus*. – E. sind Strukturkonzepte für die ökum. anzustrebende sichtbare Einheit der Kirche. – (1) Die Einheit der Kirche ist nach dem NT ein

dynamisches Moment, das sich aus der gemeinsamen Teilhabe am Evangelium, der apost. Lehre, dem Teilen materieller Güter, vor allem aber aus dem Gebet und dem eucharistischen Brechen des Brotes ergibt (Apg 2,42–47). – (2) Das Bemühen in den ersten Jh. der Kirche zielt weniger auf die Herstellung als auf die Bewahrung der kirchl. Einheit. Man bekämpft zu diesem Zweck falsche Lehren und Lebensweisen und arbeitet gemeinschaftsbildende Kriteriologien heraus (Optatus v. Mileve [† vor 400]; Augustinus [† 430]). Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche (ab 1054) spornt zu verstärkten Theoriebildungen an, die zerfallene Einheit zu beheben. Im Westen ragen die ma. Unionskonzilien (Lyon 1274; Ferrara-Florenz 1438/39) oder, angesichts der Reformation, der Versuch R. Bellarmins († 1621) heraus, die sichtbare Einheit der Christenheit auf das dreifache Band gemeinsamen Glaubens, gemeinsamer sakramentaler Teilhabe und ungeteilter amtlicher Strukturen zu gründen (Controv. II.3.2.75). In der ökum. Bewegung des 20. Jh. haben sich seit den ÖRK-Vollversammlungen in Neu Delhi (1961) und Nairobi (1975) vier »Grunderfordernisse« (*basic requirements*) für mögliche Einheitsbildungen herausgeschält: a) Abbau von Vorurteilen und Feindschaft und die Aufhebung von Verurteilungen (Versöhnungsakte); b) gemeinsames Bekenntnis zum einen Glauben; c) gegenseitige Anerkennung von Taufe, Eucharistie und Amt; d) Einigung über Möglichkeiten für gemeinsame Beschlussfassung und gemeinsames Handeln. An den Grundforderungen sind konkrete »Einheitsmodelle« orientiert: a) Das *kooperativ-föderative Modell*: Die Kirchen bleiben eigenständig und nach außen hin selbstständig, doch sie agieren gemeinsam. Diese Konzeption stammt aus der Gedankenwelt der ökum. »Bewegung für Praktisches Christentum«, wurde aber auf der Zweiten Weltkonferenz für »Glauben und Kirchenverfassung« in Edinburgh (1937) allenfalls als eine Vorstufe auf dem Weg zur vollen Einheit gewertet. b) Das *Modell gegenseitiger Anerkennung*: Während auf Modell (a) ein stark missionarischer Akzent lag, geht es hier explizit um das Verhältnis der christl. Kirchen zueinander und um Kriteriologien ihrer Gemeinsamkeit. Die einzelnen Gemeinschaften bleiben zwar konfessionell geprägt, erkennen sich aber gegenseitig als »wahre Kirche Christi« oder »wahre Teile der Kirche Christi« an (Vorbilder: Leuenberger Konkordie 1973; Porvoo-Agreement 1992). So konnte auch von einer »konziliaren Gemeinschaft« (Nairobi 1975) oder von »versöhnter Verschiedenheit« gesprochen werden, wie sie sich im sog. Rahner/Fries-Plan präsentiert: Die Kirchen brauchen nicht alle dogmatischen Lehren, die bei ihnen über das Apostolicum und das Nicaeno-Konstantinopolitanum hinaus formuliert worden sind, zu übernehmen, dürfen sie aber auch nicht verwerfen. Auf der Basis einer minimalen Strukturgleichheit (Bischofsamt) können sie sich so als »Teilkirchen« gegenseitig anerkennen (K. Rahner/H. Fries, Einigung, 109–122). c) Das *Modell organischer Union*: Die bisherigen Konfessionskirchen transformieren sich in eine umfassend neue, aber sichtbare Kircheneinheit hinein. Dahinter steht ein traditionelles Motiv der ökum. »Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung« mit stark anglikanischen Impulsen. An eine uniforme »Einheitskirche« ist gleichwohl nicht gedacht; vielmehr kann und soll es strukturelle Verschiedenheiten geben, die sich komplementär ergänzen (Schwestern- oder Teilkirchenmodell; Modell kooperativer

Vereinigung). – (3) Die ekklesiale Identität der röm.-kath. Kirche ist seit dem Vat II unaufhebbar ökumenisch konnotiert: Zum Kirchesein gehört die Fähigkeit, die Lebens- und Glaubenspraxis anderer zu respektieren und auf sie bezogen zu sein. Das Konzil ruft zur »Profilierung des Eigenen bei gleichzeitiger Anerkennung einer legitimen Pluralität in der Ausprägung des gemeinsamen christlichen Glaubens« auf (K. Koch, *Wiederentdeckung*, 17) und erinnert daran, dass wahre Ökumene die Umkehr aller voraussetzt. Nach LG 8 sind Umkehr und Identität untrennbar aufeinander bezogen; welche konkreten ökum. Schritte sich daraus ergeben, ist in UR skizziert. – (4) Klassisches und bis heute stets vertretenes E. der Orthodoxie ist die altkirchl. Idee der *communio ecclesiarum* mit dem Bischofsamt als inneres wie äußeres Verbindungselement. Während ähnlich die röm.-kath. Kirche auf die konkrete Wirksamkeit des Bischofsamtes – freilich für sie im Papsttum kulminierend – Wert legt, beschränken sich die Kirchengemeinschaften der Reformation auf den CA 7 formulierten Minimalkonsens (*satis est*): Predigt des Evangeliums und stiftungsgemäße Darreichung der Sakramente. Ideal ist hier das Modell gegenseitiger Anerkennung oder die »versöhnte Verschiedenheit«. Die dialektische Spannung beider Ansätze durchzieht den ökum. Dialog als Grundkonstante und scheint zurzeit nicht auflösbar. – (5) Näheres Hinsehen verrät, dass es so viele E. wie Kirchen und kirchl. Gemeinschaften gibt. Stark konfessionell zentrierte Ekklesiologien neigen im Blick auf E. zur Verklärung des Eigenen und zur Abwertung des (vermeintlich oder bislang) Fremden. Auch erklärte Selbstgenügsamkeit ist gefährlich, weil sie den ökum. Prozess stagnieren lässt oder auf einen Forderungskatalog reduziert. Allerdings setzt die Suche nach E. theologische Akribie voraus: Erst wenn es gelingt, gemeinsam zu zeigen, was das Eigentliche des Kircheseins dogmatisch ausmacht, lassen sich gemeinsame Ideale kirchl. Einheitsvorstellungen formulieren, in denen Raum für legitime Pluralität bleibt. Dabei bleibt es unerlässlich zu untersuchen, inwiefern verschiedene ekklesiol. Grundüberzeugungen nicht nur bloße Optionen, sondern organische Formen sind, das Wesen des Christentums zugänglicher und verständlicher zu machen (Komplementarität der Traditionen; konf. Erbe als Ausdruck kirchl. Reichtums).

**Lit.:** C. Böttigheimer, Ökumene ohne Ziel? Ökumenische Einigungsmodelle und katholische Einheitsvorstellungen, in: ÖR 52 (1993) 174–187; J. Freitag, Kriterien kirchlicher Einheit aus katholischer Sicht, in: Cath(M) 60 (2006) 118–138; W. Klausnitzer, Kirche. Kirch(en). Ökumene, Regensburg 2010; K. Koch, Kircheneinheit oder Einheit der Kirche?, in: P. Walter u. a. (Hg.), Kirche in ökumenischer Perspektive, Freiburg – Basel – Wien 2003, 135–162; ders., Wiederentdeckung der ›Seele der ganzen ökumenischen Bewegung‹ (UR 8). Notwendigkeit und Perspektiven einer ökumenischen Spiritualität, in: Cath(M) 58 (2004) 3–21; K. Rahner/H. Fries, Einigung der Kirchen. Reale Möglichkeit (QD 100), Freiburg – Basel – Wien 1983; H.-J. Sander, Der Ort der Ökumene für die Katholizität der Kirche, in: HThKVatII 5 (2006) 186–200; H. Meyer, Ökumenische Zielvorstellungen (Ökumenische Studienhefte 4), Göttingen 1996, 88 ff.

JOHANNA RAHNER